

„Nein. Seine Berufung ist abgewiesen worden, und Strathpenner ist kein Mann, der Mitleid haben könnte, unglücklicherweise war außerdem noch der alte Estholl ein guter Freund von ihm.“

Der Kommissar blickte von neuem auf den Brief und fuhr sich nervös durch die Haare.

Warum sollte sich der Hexer seinen Kopf Benners wegen zerbrechen?“ fragte er, und um die Lippen des Detektivs spielte ein leises Lächeln.

„Das Schlimme mit dem Hexer ist, daß er seine Nase immer in andere Angelegenheiten steckt. Die kleine Mitteilung hier zeigt uns, daß er sich für den Fall Benner einsetzt. — Er schickt keine Briefe in der Weltgeschichte herum, wenn er nicht selbst stark interessiert ist, und hat er starkes Interesse für Benner, dann können wir uns darauf gefaßt machen, eine Art Drama mitzuerleben. Übrigens hat der Justizminister nach mir geschickt.“

„Ist es anzunehmen, daß er durch Sie beeinflusst werden könnte?“ fragte Oberst Walford trocken.

„Wenn ich mit ihm übereinstimme, ja; wenn nicht, auf keinen Fall,“ war Bliss' Antwort.

Als er in sein Büro kam, wurde ihm mitgeteilt, daß jemand ihn zu sprechen wünschte, und bevor noch der Name der Dame genannt war, ahnte er schon, wer vor ihm stand.

Eine hübsche, junge Frau mit verhärmtten Gesicht, das von schlaflosen Nächten sprach.

„Nun, Mrs. Benner,“ sagte er freundlich, „was führt Sie zu mir?“ Ihre Lippen zitterten.

„Was soll ich nur tun, Sir . . ., ich weiß, Jim ist unschuldig. Er ist unfähig, so etwas Entsetzliches zu tun. Ich bin schon im Justizministerium gewesen, aber man hat mich nicht vorgelassen.“

Bliss betrachtete prüfend ihre Garderobe, die augenscheinlich ganz neu war. Und als ob sie seine Gedanken gelesen hätte, sagte sie: „Ich brauche nichts, Sir, Geld meine ich. Letzte Woche hat mir jemand 25 Pfund geschickt, und damit habe ich Jims Schulden bezahlt und habe noch genug übrig behalten, um weiterzukommen.“

„Wer hat Ihnen denn das Geld geschickt?“ fragte Bliss schnell, aber sie konnte ihm keine zufriedenstellende Antwort geben. Es war mit der Post gekommen, ein Absender war nicht genannt.

„Und kein Brief?“

„Nur ein Stückchen Papier, hier ist es.“

Sie holte aus ihrem Handtäschchen einen schmalen Streifen Papier hervor, der in Schreibmaschinenschrift die Worte trug: „Geben Sie die Hoffnung nicht auf!“

* * *

Das „s“ stand nicht in der Reihe und das „t“ war undeutlich. Bliss lächelte grimmig. „Sie stehen unter hervorragendem Schutz,“ sagte er ironisch und fügte dann ernsthafter hinzu: „Ich befürchte, ich kann recht wenig für Sie tun. Ich werde im Laufe des Tages einen — Herrn im Ministerium sprechen, aber, wie gesagt, ich glaube kaum, daß —“

Er führte seinen Satz nicht zu Ende, als er sah, wie sich ihre Augen schlossen und ihr Gesicht noch blasser wurde.

Bliss zog einen Stuhl für sie heran, und bei dem Anblick dieser Frau in ihrer Herzensnot wurde sein Wunsch, der Ärmsten zu helfen, noch stärker.

„Keine Hoffnung?“ flüsterte sie.

„Eine ganz geringe, aber . . .“

„Sie glauben doch nicht, daß er schuldig ist, Mr. Bliss? Als ich Jim in Pentonville